

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 18

Artikel: Die Karyatidenhalle des Erechtheions in Athen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

worden für die arme Elise, Aerzte, Verbände, Gips und Tropfen, es hatte gekostet, aber sie sprachen ja nicht davon; der Professor hatte im letzten ganzen Jahr seine Nachmittagspeise nicht mehr geraucht, das war Aufopferung genug, sollte man meinen.

Der Kandidat erhielt einen langen Brief, einen mütterlichen Brief von sechszehn Seiten.

Es freute die Professorin, als die Antwort kam, daß der Ton so männlich war, ohne jede Spur von Sentimentalität, aber ihren scharfen Augen konnten unmöglich die halbverwischten Spuren von Thränen da und dort zwischen den Zeilen entgehen.

Ein Mutterauge kann alles sehen; aber ein Mutterherz vermag alles fort zu erklären, was sie nicht zu sehen wünscht, und so wurden die Spuren der Thränen zu Spritzern von Regentropfen.

Es regnete nämlich in diesem Jahr so stark in Deutschland, besonders um Heidelberg, wo der Sohn war, und so war wohl nun die Geschichte mit Elise in Vergessenheit geraten. Sie hatte es ihm schon gestern angemerkt, als er kam.

Lange, allzu lange verweilte man über den Theetassen. Note Streifen liefen über die Wände hin, die Rahmen glühten stark, die Vögel zwitscherten auf dem Ahorn vor der Thüre des Gartenzimmers, Neben und Gelächter von Wegen und Pfaden drang von draußen gedämpft herein: es waren so viele junge Leute draußen vor dem Wall an diesem Abend. Man höre, wie sie lachen, wie sie singen.

Der Professor sprach unaufhörlich von der großen Sehnsucht und den großen Gefühlen, die man nicht mehr an den jungen Leuten kenne, von der Armut des Herzens und der Stupidität des Geistes, die an ihre Stelle getreten seien, aber wie gesagt, es sei diese öffentliche sogenannte liberale Meinung, die an dem Malheur schuld wäre, die Zeitungen, die von Männern mit zweideutigem Charakter redigiert würden, die Vaudevilles, die allen guten Geschmack zerstörten; man lebe in einer Vaudevillezeit, damit sei alles gesagt.

Als sich nun nach dem Thee auch die Professorin einen Disput über Lamartine erlauben wollte, den sie gleichwohl nicht verstand, so wurde es sieben, ja, acht Uhr, aber dann konnte es die Jugend auch nicht mehr länger aushalten.

Eines nach dem andern verschwanden sie im Vorzimmer, das eine nach einem Taschentuch, das andere nach einer Häfenadel; man war so hausgewohnt bei den Alten. Zette war natürlich die erste, die hinausging, dann der junge Graf drüben von Söro, dann Jane, die sehen wollte, wo Zette blieb,

und Wilhelmine, die nach Jane sehen wollte. Schließlich waren sie alle dort, selbst der Assessor, der doch sonst der vernünftige war, aber Herrgott, diese Frühlingszeit, selbst ein Kollegienassessor in den Dreißigen kann im Monat Mai unruhige Gefühle haben.

Hüte und Stöcke wurden von den Rechen herabgeholt, die jungen Mädchen warfen leichte Shawls um die niedlichen Schultern, ein kleiner flüchtiger Blick in den Spiegel, ein grazioses Zurechtzupfen an der Frisur, eine fein ordnende Handbewegung über eine Blonde, die zertrütert war, über eine Halskrawatte, die sich sträubte — weg waren sie.

Der Kandidat hatte seinen Humor wieder gefunden, wie es schien; er gab die Parole aus: Ein schneller Gang durch die Desterallee, über die Gemeinwiese nach Bibenshus und um die Seen nach Hause.

Er war das Licht, um das die Mücken schwärmten, er zeigte eine forcierte Lustigkeit, schwang den Stock und so setzte man sich in Bewegung.

Der Graf und der Assessor waren an der Spitze; sie waren beide verlobt, es riß sich niemand um die beiden Herren. Dann kamen Zette, Jane und Wilhelmine, die einander mit den Armen umschlungen haltend, davon schwebten, eine Wolke von Weiß und Blau und Rot, ein Lichtschimmer auf einem jungen Nacken, eine weiße Hand, die das Kleid ein wenig vor dem Abendtau zusammenraffte, ein schmaler Kist hinter einem strammen seidenen Strumpf; war es nicht, als machten die Grazien ihren Abendspaziergang.

Wie Viele an diesem Abend draußen spazieren gingen! Dort kam eine Gesellschaft aus dem Walde mit dem Kinderwagen voll leerer Speiseförbe; Vater schleppte den Jungen, der süß schlief. Hier rollte ein Holsteinerwagen nach der Stadt, muntere Studiosi schlangen Hüte und Taschentücher; eine Skovshovedsfrau freischte mitten in dem Gewimmel; man konnte aus dem Schrei deutlich erkennen, wie froh die Frau eigentlich darüber war, daß sie von den gebildeten, jungen Menschen gekizelt und kareffiert wurde.

Drüben auf dem Pfad gingen zwei Liebende, zwei Seelen und ein Gedanke.

Er schwakte laut über Gustows respektlose und ärgerliche „Wally“ und die Literatur des jungen Deutschland, und sie bildete ihm ein, daß sie ihn verstehe und blicke bewundernd zu ihm auf, dann sah er plötzlich auf sie nieder; der Blick war zärtlich, sie verstanden einander, die Hände fanden sich; wäre Mama ihnen nicht auf den Fersen gewesen, so hätten ihre Lippen sich sicher auch gefunden; es war ja gerade Anfang Mai.

(Schluß folgt).

Die Karyatidenhalle des Erechtheions in Athen.

(Siehe Kunstbeilage).

Auf dem herrlichsten und weihvollsten Trümmerfelde der alten Welt, auf der Akropolis von Athen, erhebt sich nördlich vom Parthenon der anmutige, jonische Tempel der Athene Polias, der den Namen Erechtheion führt, weil hier ursprünglich der alte Landesheros Erechtheus verehrt worden war. Ein besonderer Schmuck des Tempels ist die an der westlichen Thür der südlichen Langseite vorgebaute Halle, die nach den als Gebälkträgerinnen dienenden Mädchengestalten die Korenhalle (Koren = Mädchen) oder Karyatidenhalle heißt. Sechs schöne, kräftige Jungfrauen sind es, die hier die Stelle der Säulen vertreten; fest und doch anmutig stehen sie da, den einen Fuß leicht gebogen, den stolzen Nacken gerade aufgerichtet, als sei das Tragen des Gebälkes, das auf den korbartig ansetzenden Kapitellen ruht, die sie auf den Köpfen tragen, für sie nur ein Spiel, keine Last. Das Gewand, der lange Chiton mit

Bausch und Ueberschlag, ist die schönste Darstellung der attischen Frauentracht der klassischen Zeit; auch die einfache Haartracht mit den den Uebergang vom Kopf zum Hals vermittelnden Locken ist ungemein reizvoll. Leider sind die Hände, in denen sie vermutlich irgend ein Attribut, Kranz, Binde oder dergleichen gehalten haben, zerstört.

Der reizende Bau gehört dem Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. an. Als Lord Elgin vor hundert Jahren die schönsten Bildwerke Athens nach England entführte, nahm er auch eine der Karyatiden mit: es ist die zweite Figur der westlichen Hälfte, an ihrer Stelle steht heute eine Kopie aus Terrakotta. Auch das Gebälk ist, wie die Abbildung erkennen läßt, stark ergänzt. Das heut fehlende Dach war ohne Giebel, also flach gebaut.